



FRAUMÜNSTER – PREDIGTEN

Prof. Dr. Jörg Frey
Sonntag 29. September 2013

Die Verantwortung des Ebenbildes *Heidelberger Katechismus VI (Fragen 5 und 6)*

Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. Genesis 1.27

Was sollen wir denn nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht außer durchs Gesetz. Denn ich wusste nichts von der Begierde, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: »Du sollst nicht begehren!« Die Sünde aber nahm das Gebot zum Anlass und erregte in mir Begierden aller Art; denn ohne das Gesetz war die Sünde tot. Ich lebte einst ohne Gesetz; als aber das Gebot kam, wurde die Sünde lebendig, ich aber starb. Und so fand sich's, dass das Gebot mir den Tod brachte, das doch zum Leben gegeben war. Denn die Sünde nahm das Gebot zum Anlass und betrog mich und tötete mich durch das Gebot. So ist also das Gesetz heilig, und das Gebot ist heilig, gerecht und gut. Ist dann, was doch gut ist, mir zum Tod geworden? Das sei ferne! Sondern die Sünde, damit sie als Sünde sichtbar werde, hat mir durch das Gute den Tod gebracht, damit die Sünde überaus sündig werde durchs Gebot. Denn wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so gebe ich zu, dass das Gesetz gut ist. So tue nun nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber tue, was ich nicht will, so tue nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. So finde ich nun das Gesetz, dass mir, der ich das Gute tun will, das Böse anhängt. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe? Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!

Römerbrief 7,7-25a

I.

Liebe Gemeinde,

Katechismen sind Kinderlehre. Ganz einfach und schlicht sollen Kinder – und auch Gotteskinder – sagen können was ihr Glaube und ihre Hoffnung ist. Wie Kinder sagen können, da wohne ich und das sind meine Eltern, so sollen auch wir Antwort geben können, wenn man uns fragt: Wovon lebst Du? Was ist Dein Lebensgrund? Wer dann sagen kann: „dass ich zu Christus gehöre“, „dass Gottes Hand mich hält“ – der ist ein beneidenswert glücklicher Mensch. Und es gehört zur Not unserer Zeit, dass vielen vor lauter Problemen die Orientierung im Leben verloren gegangen ist, auch vielen in der Kirche. Dann verklärt man die Suche und sagt ‚der Weg ist das Ziel‘ – nur um sich nicht eingestehen zu müssen, dass ein Leben ohne tragenden Grund zwar reizvoll sein mag, aber auch viele daran zugrunde gehen.

Was ist dein Lebensgrund, dein „einziger Trost“ im Leben, mit dem du auch dem Tod ins Auge sehen kannst? Der Heidelberger Katechismus gibt auf diese Eingangsfrage zunächst eine schlichte Antwort: Dass ich nicht mir gehöre, sondern Christus. Dass ich nicht mir selbst überlassen bin, sondern einen guten Hirten und Begleiter habe. So weit, so einfach und so gut.

Aber wenn es dann weitergeht in diesem Grundtext reformierten Glaubens, dann ist alles doch nicht mehr ganz so einfach. Unser Elend sollen wir erkennen, um die Erlösung recht zu schätzen. Nicht das Elend, das wir gerne beklagen, an dem dann andere schuld sind und ich das arme Opfer. Sondern das Elend, in dem wir selbst verstrickt sind, ja an dem wir selbst Schuld tragen.

Dass wir als Gottes Ebenbilder gut geschaffen sind, aber durch den Ungehorsam unserer ersten Eltern Adam und Eva unsere Natur so vergiftet wurde, dass wir alle von Anfang Sünder sind – unfähig, Gottes Gebot zu halten und Gott

und den Nächsten so zu lieben, wie wir eigentlich sollten. Ja, der Mensch habe durch mutwilligen Ungehorsam, vom Teufel angestiftet, die Gabe Gottes, den ursprünglichen Glanz, die Gott-Ebenbildlichkeit verloren.

Soweit der Katechismus. Und da möchten wir den Vätern des Katechismus - Mütter waren wohl nicht dabei – doch gerne sagen: „Halt, so einfach ist das nicht.“ Dass Gott den Menschen gut geschaffen hat und Adam ungehorsam war, und deswegen wir alle auch schuldig und der Strafe würdig seien – das kann doch so einfach nicht gesagt werden! Wie ist das mit Adam und mit der Sünde und mit uns? Erben wir einfach etwas von unseren Vorfahren, wie ein altes Möbelstück, das wir nicht loswerden. Und warum soll dann ich schuldig sein, wenn mir doch ein anderer das Ganze eingebrockt hat? Ist das etwa gerecht?

Ist das nicht eine Botschaft, die die Menschen schlecht macht und herunterdrückt. Selbstzweifel und Depressionen fördert? Gilt denn nicht nach wie vor, dass wir ‚gut‘, ja ‚sehr gut‘ geschaffen sind, vom kleinen Embryo an, bis hin in die Leistungen der menschlichen Kultur und des Verstandes? Gilt nicht auch nach wie vor, dass wir Menschen ‚Gottes Bild‘ sind –sollten wir das wirklich verloren haben?

Und ist das nicht typisch Kirche? Erst den Leuten ein Schuldbewusstsein einreden, freudlos und moralinsauer, vielleicht gar mit der Hölle drohen, um dann, juchhei, Christus und die Erlösung anzubieten, als die Lösung für ein Problem, das die Menschen vor der Sündenpredigt nicht hatten? Diese Marketingstrategie mag lange funktioniert haben und in manchen evangelikalen Gruppen funktioniert sie immer noch, aber bei vielen Zeitgenossen zieht sie nicht mehr, und sie macht letztlich auch aus der Frohbotschaft eine Drohbotschaft.

Ja, die Rede von der Sünde ist schwierig und missverständlich. Kein Wunder, dass viele Predigerinnen und Prediger sie umgehen. Versuchen wir also, genauer darüber nachzudenken, worin eigentlich unser Elend liegt. Dabei müssen wir auch die Formulierungen des Katechismus kritisch bedenken, denn sie sind – wie alle Kirchenlehre – an der Schrift zu prüfen sind. Das ist reformatorisch: Die Bibel steht über der Kirche und ihrer Lehre. Nicht unsere subjektive Meinung, aber die Schrift. Nur wenn wir das beherzigen, sind wir reformiert.

II.

„Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen aus diesem Todesleib? Ich danke Gott durch Christus unseren Herrn.“ So schließt Paulus diesen Abschnitt, den wir vorher gehört haben. Und es wird klar: So, wie Paulus hier redet, kann er nur von Christus her reden. Vor seiner Begegnung mit Christus hätte er dies alles nicht so sagen können. Ohne das Evangelium dem menschlichen Elend zu begegnen, könnte auch zur Verzweiflung führen. Und erst von Christus her wird ganz erkennbar, wie tief, ja wie unrettbar verstrickt unser menschliches Dasein ist. Oder anders gesagt: Nur wo Gnade ist, kann man auch offen und ehrlich und ohne Ausweichen über Schuld reden.

Und so erzählt Paulus die Geschichte Adams. Aber nicht als eine Geschichte eine fernen, fremden Menschen, sondern als seine eigene Geschichte, im „Ich-Stil“. „Ich“ bin Adam, der Mensch, der von Gott gut geschaffen und in seine Welt hineingestellt wurde. Die Urgeschichte der Bibel ist nicht eine Geschichtserzählung, sondern eine tiefe Diagnose unserer Welt: Warum ist die Welt so, wie sie ist, und wie kamen wir in die Lage, in der wir sind? Verstrickt in einer Welt voll Neid und Misstrauen, Mord und Totschlag, Respektlosigkeit und Größenwahn. Und wer kann sagen, dass er von all dem unberührt ist? Ein Kind, wie das, das wir eben getauft haben, mag da von vielem noch unberührt sein, doch ‚unschuldig‘ ist und vor allem bleibt auch ein Kind nicht. Wir alle sind in dieser Verstrickung. Wir alle sind Adam.

Dennoch gilt der Satz uneingeschränkt: Gott schuf den Menschen zu seinem Ebenbild – und siehe es war sehr gut. Was ist gut an diesem ‚Ebenbild‘? Gemeint ist sicher nicht, dass wir alle kleine Götter sein sollten – das wäre eher die Hölle auf Erden! Gemeint ist aber auch nicht eine ‚ursprüngliche‘ Qualität, ein Glanz, eine Aura, die wir dann eben durch die Sünde verloren hätten. Ebenbild Gottes sind wir auch heute. Nicht in dem Sinn, dass Gott ‚aussähe‘ wie wir oder gar wir wie Gott! Die Fachleute erklären die Gottebenbildlichkeit anders, und vielleicht war es in der alten Welt noch leichter zu verstehen, wie der Mensch im Garten Gottes dessen ‚Bild‘ ist: In alten Kulturen stand überall im Land eine Statue, ein Bild des Königs zum Zeichen dessen, dass dieser für das Wohl des Landes sorgt. So ist auch die Ebenbildlichkeit ein Ausdruck der Verantwortung, mit der der Mensch den ihm anvertrauten Garten bebauen und bewahren soll. So sind wir als Gottes Beauftragte in die Welt gestellt, als Haushalter, und zugleich zur Verantwortung gerufen, zur Antwort gegenüber dem Schöpfer. Das ist gut! Sehr gut sogar.

III.

Aber wie kommt denn nun das Böse in die Welt? Eine wirklich griffige Erklärung gibt uns die Geschichte von Adam auch nicht. Freilich eine psychologisch sehr feinsinnige Skizze. Da ist die Schlange – ein feines Geschöpf Gottes, klug aber nicht einfach böse. Da ist die Frau, die sich ins Gespräch verstricken lässt, und da ist der Mann, der sich die ihm angebotene Frucht nicht entgehen lässt. Und am Ende sind sie alle verstrickt in eine Geschichte des Schuldverschiebens: „Ich wars nicht, aber die Frau“, „ich wars nicht, aber die Schlange...“ Wer ist denn jetzt schuld? Adam? Oder, wie dann später wohl Männer gerne sagten, die Frau? Oder die Schlange? Zumal wenn man in ihr dann den leibhaftigen Teufel sah? Oder Gott selbst, der doch die Schlange geschaffen hat, und auch den Menschen – sehr gut? So dreht sich das Karussell und keiner kommt ans Ziel. Nur die Welt ist nicht mehr so, wie sie einmal war. Eine Erklärung gibt uns auch die biblische Urgeschichte nicht.

Doch lassen wir nun Paulus die Geschichte Adams erzählen – und vielleicht ist es ja zugleich unsere Geschichte:

„Ich lebte einst ohne Gesetz“ – das klingt zunächst paradiesisch. Niemand, der mir etwas zu sagen hat, der das Leben einschränkt! Kein Verbot, keine Grenzen! Ob das auch noch gut wäre – gänzlich unbeschränkt zu leben, oder ob es uns nicht hoffnungslos überfordern würde, steht auf einem anderen Blatt.

Doch geht es Paulus hier auch um einen anderen Sachverhalt. Wir kennen ihn alle. Wo etwas verboten ist, da wird es erst richtig verlockend. Die Blumen jenseits des Zaunes sind die, die man am liebsten pflücken möchte. Solange kein Zaun da ist, sind sie uninteressant. Erst wenn der Zaun kommt, das Verbot, dann kann es Übertretung geben. So auch in der Paradiesesgeschichte: „Sollte Gott wirklich gesagt haben, dass ihr von dieser Frucht nicht essen sollt?“ Hat er vielleicht Gründe, euch dies zu verbieten?“ Fürchtet er Konkurrenz? Ja, dann muss man es mal ausprobieren. – Und so entsteht ein Misstrauen, ein Schatten fällt auf die Welt, und am Ende verstecken sich alle.

Ist also das Gebot böse? Und letztlich wieder Gott, der das Gebot gab: „Iss von allem in diesem Garten, nur diese Frucht, die ist nicht gut für dich?“

Nein, das kann nicht sein, sagt Paulus. Und dann redet er ganz eigenartig von der Sünde, wie von einer Person. Nicht von einer Sünde, die ich begehe, sondern von der Sünde, die mich beherrscht. „Als das Gebot kam, erwachte die Sünde zum Leben, ich aber starb“. Was ist das für eine geheimnisvolle Macht? Eine Macht, die das gute Gebot zum Anlass nimmt, um Misstrauen zu säen und Zerstörung? Eine Macht, die mich am Ende tun lässt, was ich nie wollte? Die ihr Unwesen treibt auf meine Kosten? Ich will zwar das Gute. Natürlich. Aber am Ende kommt doch Böses heraus. Wie kommt das? Unbegreiflich!

Paulus redet von der Sünde ganz anders, als wir es gewohnt sind. Nicht im Blick auf irgendwelche mehr oder weniger kleine Sachen, die wir ‚begehen‘, da eine Übertretung, da ein Ungehorsam – das ist ja alles noch recht harmlos. Paulus redet von der Sünde als einer Macht, vielleicht auch einer Struktur, die uns im Griff hat und uns am Ende Dinge tun und hervorbringen lässt, die wir nie wollten.

Hat Paulus recht? Ich glaube schon, dass es diese Strukturen, diese Verstrickungen gibt, im Ganzen unserer Welt und auch in unserem persönlichen Leben. Gut gemeinte Worte können Menschen verletzen und Folgen auslösen, die wir nicht gewollt haben, böse Worte, vielleicht aus eigener Verletzung noch viel mehr – und wir können sie nicht zurückholen. Und wenn wir an die größeren Zusammenhänge unserer Welt denken, an Wirtschaft und Technik, dann wird die Tragik noch deutlicher: Was haben wir nicht alles an tollen Techniken entwickelt. Immer in besten Absichten. Zur Energiegewinnung, zur Mobilität, zur Bekämpfung des Hungers, zur Verhinderung und Heilung von Krankheiten. Und wie schnell geschieht es, dass uns diese Techniken über den Kopf wachsen! Dass die wunderbaren Verkehrsmöglichkeiten uns ein Leben zwischen Rastlosigkeit und Stau aufdrängen, dass Energiequellen zur globalen Gefährdung werden, dass medizinische Errungenschaften wie Gentests uns plötzlich Entscheidungen aufzwingen, die wir kaum verantworten können.

Das sind nicht einfach Dinge, die wir schlicht ‚lassen‘ könnten, wie man einen Diebstahl eben nicht begeht. Nein, wir sind in unserer Welt in Strukturen verflochten, aus denen wir nicht entfliehen können, aber die uns schuldig werden lassen – an kommenden Generationen, deren Ressourcen wir schon verzehren, an Menschen, die für unseren Wohlstand unter schlechten Bedingungen Kleider nähen. Und so sehr wir dies bedauern und auch da und dort heldenhaft anders zu leben versuchen, kommen wir doch nicht aus diesen Strukturen heraus. Wir Menschen haben es herrlich weit gebracht, und sind doch so wenig Herren unser selbst. Und auch ein Kind, das in diese Welt hineingeboren wird, ist schon ganz schnell Teil dieses Gefüges.

Das, liebe Gemeinde, ist unser Elend. Wir meinen, frei zu sein, und können so vieles. Und sind doch verstrickt in Strukturen, die und immer wieder Böses bewirken lassen. Und selbst da, wo wir Wohlstand, Frieden und Demokratie in andere Teile der Welt bringen wollen – in guten Absichten – da wird oft nur Ausbeutung, Enttäuschung, Streit und Hass bewirkt. Das ist die Macht der Sünde.

Wir haben in unserer Tradition die Sünde verharmlost: Moralisch, auf da ein wenig Ungehorsam, dort ein wenig Diebstahl und vor allem auf Dimensionen der Sexualität und Begierde konzentriert. Auf individuelle kleinere und größere Vergehen, und da denken wir mit Recht, dass wir eigentlich frei sind, das eine zu tun und das andere zu lassen. Aber so harmlos und individuell ist die Sünde nicht.

Da, liebe Gemeinde, müssen wir auch die Aussagen unseres Katechismus noch einmal revidieren. Wenn sich die Alten vorgestellt haben, die Sünde sei sozusagen wie durch eine Pipeline von Adam bis zu uns vererbt worden, w-möglich noch durch die sexuelle Begierde, dann ist viel zu harmlos. Und wo man sich Gott wie einen Übervater vorstellte, er durch den Ungehorsam beleidigt sei und jetzt wieder versöhnt werden müsse, da hat man gänzlich un-biblische Vorstellungen befördert. Auch Katechismen können irren und zu kurz greifen. Es ist in Wahrheit viel schlimmer.

Was so verharmlost wurde, lässt sich auch leicht abtun und ignorieren. Aber wie wir Menschen wirklich dran sind, wie verfahren unsere Lage wirklich ist, wie wenig wir unser Leben im Griff haben, zeigt sich viel mehr an diesen großen Strukturen. Dass wir im guten Willen immer wieder Schlechtes hervorbringen – Ungerechtigkeit, Gewalt und Tod. Und dass wir unserer Verantwortung als ‚Gottes Ebenbild‘ nicht gerecht werden.

IV.

„Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“ – So seufzt Paulus am Ende dieser Gedankenreihe. Und in der Tat, mehr als seufzen kann man da zunächst nicht. Denn wer ist schon gerne unfrei, gefangen, verstrickt. Kann es da überhaupt Befreiung geben? Werden wir diese Zwiespältigkeiten jemals los? Paulus ruft es uns zu: „Gott sei Dank, durch Christus unseren Herrn.“

Das ist ein Glaubenssatz. Und dazu braucht es Glauben. Dass wir in unserer Welt voll Leid und Tod nicht vom Negativen bestimmt sind. Ein paar Verse weiter formuliert Paulus vom Geist Gottes, der „mich frei gemacht hat von der todbringenden Bindung an die Sünde“. Was wirkt Christus, was wirkt die Erlösung – hier und jetzt? Es geht auch hier nicht einfach darum, das wir aus irgendwelchen Strafen gerettet und wieder in das ach so schöne Paradies gesetzt würden. Sondern dass wir im hoffnungslosen Dunkel wieder ein Licht sehen, dass uns aus der Sackgasse, aus dem verbauten Tunnel ein Ausweg gebrochen wird, dass wir aus dem Gefängnis unseres Denkens frei kommen.

Nein, aussteigen aus dieser Welt und ihren Strukturen können wir gleichwohl nicht. Aber doch beginnen, neu zu denken, verantwortlich und dankbar, auf den Nächsten zu achten und für Menschlichkeit einzutreten und so unserer Verantwortung als ‚Ebenbild Gottes‘, als Beauftragte zum Wohl unserer Welt und unserer Mitmenschen nachzukommen.

Und das kann man nur, wenn man nicht immer auf sich selbst und seine eigene Sicherheit achten muss. Wenn man sich getragen weiss von Christus und von seiner guten Hand. Darum ist Paulus am Ende dieses schwierigen Kapitels über das Elend des Menschen voll Dank. Ich danke Gott – dass ich offen und ehrlich den Tatsachen ins Gesicht schauen kann, dass ich bei dem Vertuschen und Schuldverschieben, dem alten Adamsspiel nicht mitmachen muss. Dass ich offen eingestehen kann, dass und wo es in meinem Leben klemmt. Und dass ich, der Liebe Christi gewiss, Schritte gehen kann, zaghafte und tastende vielleicht, aber immerhin Schritte des Lebens, dort wo Strukturen des Todes herrschen. Schritte auf andere Menschen zu und Schritte in der Verantwortung, die mir als Gottes Ebenbild für meine Mitmenschen und für diese Welt gegeben ist.

Zur Freiheit hat uns Christus befreit, so sagt es Paulus. Das ist der Grund unseres Lebens und der Grund der Hoffnung, dass der Tod und die tödlichen Strukturen dieser Welt nicht das Letzte sind, und dass das Leben eine Chance hat.

Und damit sind wir doch wieder bei der Kinderlehre. So schwierig das Ganze mit unserem Elend, mit der Sünde und ihrer Erklärung ist, so einfach ist das andere: Dass er „mich durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens gewiss (macht) und von Herzen willig und bereit, ihm forthin zu leben.“ Amen